

Zeitschrift: Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur
Herausgeber: Verein für Bündner Kulturforschung
Band: - (2011)
Heft: 5

Artikel: Raum-Inszenierung : die evangelische Kirche Landquart
Autor: Dosch, Leza
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-398981>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Baukultur

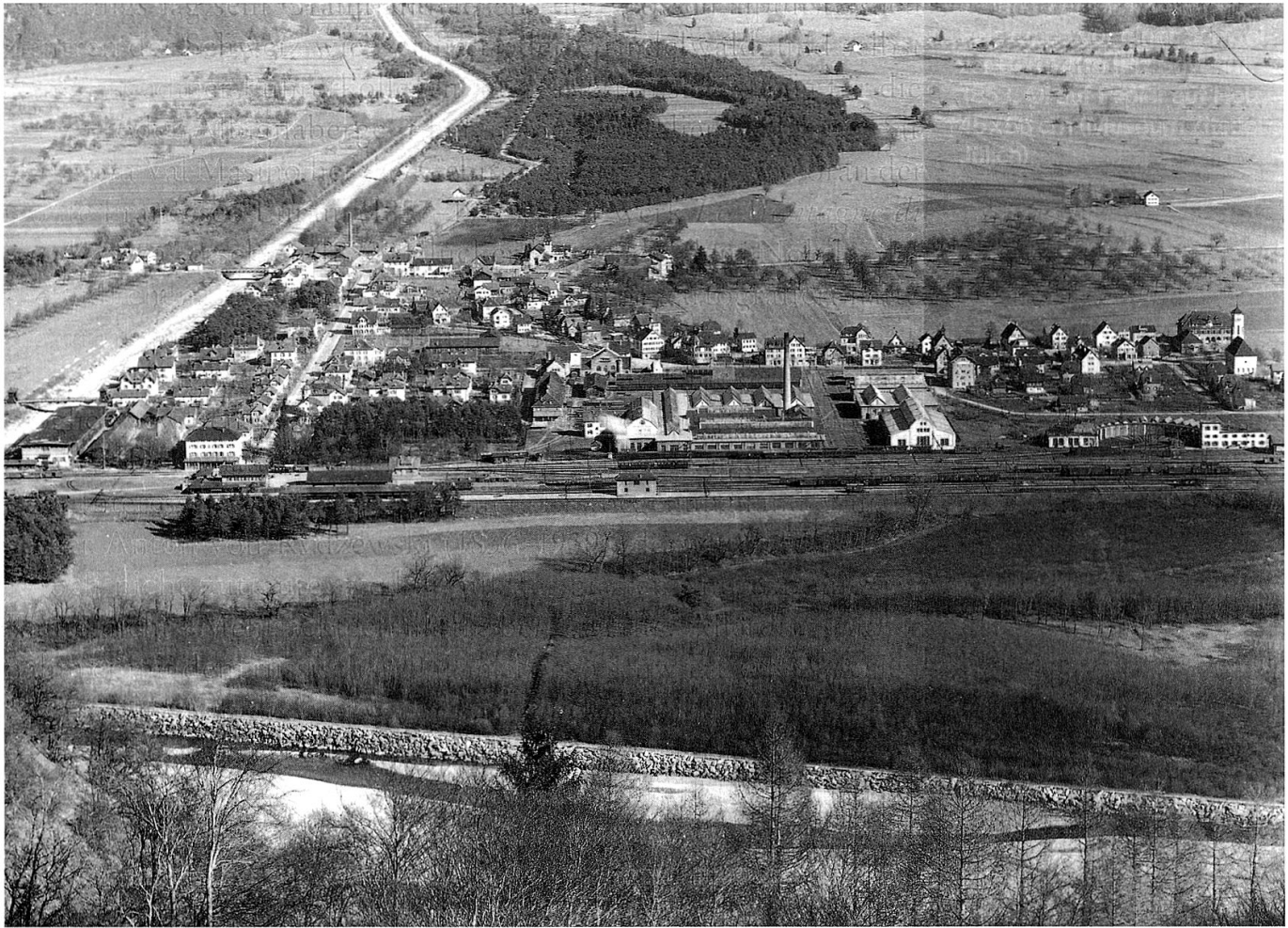
Raum-Inszenierung. Die evangelische Kirche Landquart

Leza Dosch

Auf den ersten Blick wirkt die evangelische Kirche in Landquart wenig aufwühlend. Zu diesem Eindruck trägt das konventionelle Kirchenschiff mit seinem hohen Walmdach und den Rundbogenfenstern bei. Der Turm ist in die Fassade integriert und städtebaulich markant direkt an die Strasse gerückt. Eine auffällige Lösung stellen allerdings seine Eckfiguren und der spitze Turmabschluss dar. Geradezu extravagant erscheint der Innenraum der Kirche. Im Grundriss annähernd elliptisch ausgebildet, ist er in eine stimmungsvolle Farbigkeit getaucht. Grundriss und Raumfassung sind das Resultat einer künstlerischen und theologischen Auseinandersetzung mit der Frage nach dem Wesen des protestantischen Kirchenbaus. 1925 ausgeführt, fiel das Landquarter Projekt in die Umbruchzeit zwischen neuklassizistisch inspirierter Reformarchitektur und beginnender Moderne.¹

Die Kirche im Ort

Die Siedlung Landquart ist eine Neugründung der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die aus den beiden Fraktionen Fabriken und Station bestand und zur Gemeinde Igis gehört.² Die erstgenannte Fraktion hat ihren Mittelpunkt in der 1872 gegründeten Papierfabrik, die zweite im Bahnhofgebiet. Erster Landquarter Bahnhof war die Station «Landquartau» der 1858 eröffneten Linie Rheineck-Chur der Vereinigten Schweizerbahnen. In Landquartau stieg man auf die Pferdepост nach Davos um. 1889/90 wurde mit dem Bau der Schmalspurbahn Landquart-Davos der Grundstein zur Entwicklung der Rhätischen Bahn gelegt. Ihren Namen erhielt sie 1894. Die Hauptwerkstätte entstand ab 1895/96 in Landquart, die Zentralverwaltung siedelte 1896 nach Chur über. Neben der Hauptwerkstätte breitete sich in Landquart-Station auch eine bahneigene Siedlung aus. Land-



quart ist damit historisch gesehen eines der wenigen Arbeiterdörfer Graubündens.

Die Rhätische Bahn liess für ihre Angestellten nicht nur Wohn-, sondern auch allgemeine Infrastrukturbauten errichten: ein Schlachthaus, ein Lebensmittelgeschäft (Konsum), ein kleines Schulhaus, ein alkoholfreies Volkshaus mit Lesezimmer sowie ein Bad- und Waschhaus mit Speisesaal. 1908/09 baute die Gemeinde das Primarschulhaus an der Schulstrasse/Plantahofstrasse. Der Kirchenbau war Aufgabe der Konfessionen. Die Bischöfliche Kurie in Chur setzte zunächst auf das vordere Prättigau und errichtete 1899 in Seewis-Pardisla die monumentale Kirche St. Joseph mit Pfarrhaus (Architekt: Karl Moser).³ Das katholische Landquart musste seine Gottesdienste in einem Schulzimmer und später in der ausgedienten Kegelbahn des Hotels Landquart feiern, bis 1908 die heutige Pfarrkirche St. Fidelis erbaut und eingeweiht werden konnte. Architekten des Neubaus waren Otto Schäfer (1879–1953) und Martin Risch (1880–1961) aus Chur – mit Nicolaus Hartmann (1880–1956) in St. Moritz die führenden Bündner Architekten des frühen 20. Jahrhunderts.

Landquart mit Siedlung und Hauptwerkstätte der Rhätischen Bahn. In der linken Bildhälfte, am oberen Rand der Siedlung, die katholische, am rechten Bildrand die evangelische Kirche vis-à-vis des Primarschulhauses. Foto Lienhard & Salzborn, A. 20. Jahrhundert (Staatsarchiv Graubünden, Chur, FN IV 13/18 G 65b).

Schäfer & Risch hatten den Auftrag nach Durchführung eines Projektwettbewerbs erhalten.

Kirchengebäude der reformierten Gemeinde war jenes in Igis. Wohl bestärkt durch die Unternehmungen der katholischen Gemeinde wollten nun auch die reformierten Landquarter eine eigene Kirche errichten. 1911 gründeten sie einen Kirchenbauverein. Danach verzögerte sich die Sache, bis die Kirchgemeinde 1924 den Bauplatz an der Schulstrasse/Plantahofstrasse unentgeltlich zur Verfügung gestellt bekam – hauptsächlich dank dem Entgegenkommen der Bürgerkorporation Igis. Eine Bedingung für die finanzielle Unterstützung durch die schweizerische Reformationskollekte war die Vollendung der Kirche noch im folgenden Jahr 1925. Dieses hohe Tempo konnte eingehalten werden, da man die Architekten, Schäfer & Risch, bereits bestimmt hatte. 1921 renovierten diese die evangelische Kirche in Igis und noch im gleichen Jahr arbeiteten sie ein Vorprojekt für einen Neubau in Landquart aus. Von einem Projektwettbewerb sah der Vorstand der Kirchgemeinde, der Kirchenrat, im November 1923 aus Kostengründen ab. Am 14. April 1924 legten Otto Schäfer und Martin Risch ein Projekt vor.⁴ Ein wettbewerbsartiges Intermezzo ergab sich, als der Direktor der Rhätischen Bahn (RhB), Gustav Bener, Ende 1924 der evangelischen Kirchgemeinde die nicht mehr benötigte Elektrizitätszentrale (Lichtzentrale) auf dem Gelände der RhB-Hauptwerkstätte zum Kauf anbot.⁵ Der Offerte beigelegte Entwürfe von Nicolaus Hartmann sollten nachweisen, dass der Bau mit geringem Aufwand zu einer Kirche mit Nebenräumen umzugestalten sei.⁶ Nachdem sich die Architekten der Schweizerischen Organisation für Landschaftspflege Pro Campagna, Eugen Probst und R. von Tobel, in einem Gutachten jedoch für einen Neubau vis-à-vis des Schulhauses ausgesprochen hatten, folgte der Kirchgemeinderat diesem Antrag und beauftragte Schäfer & Risch mit der weiteren Planung und der Ausführung.⁷

Grosses Gewicht kam der städtebaulichen Dimension zu. Zuerst war eine Kirche inmitten der Bauparzelle geplant. Auch Probst und von Tobel empfahlen ein Abrücken von der Strasse, eine malerische Anordnung der Baugruppe und eine Anpassung der Architektur an die heimische Bauweise.⁸ Später warb Otto Schäfer mehrmals für die Idee, die Schulstrasse zu verlegen und die Kirche als Abschluss der Strasse zu errichten; unter Umständen sei der Schulplatz für den Kirchenbau in Anspruch zu nehmen.⁹ Auf Schäfers Anliegen wurde lediglich bezüglich der Nähe zur Strasse eingegangen. Offen blieb vorerst die Frage, ob die Kirche parallel



Katholische Pfarrkirche St. Fidelis Landquart, erbaut 1908 von den Architekten Schäfer & Risch. Foto Lienhard & Salzborn, um 1908 (Staatsarchiv Graubünden, Chur, FN IV 13/18 G 57).

dazu oder axial zum Primarschulhaus zu stehen kommen solle. Der Entscheid fiel auf die zweite Lösung. Der Abstand zur Strasse sollte nicht mehr als 8 m betragen. Otto Schäfer hatte dies «wegen der Sichtbarkeit des Turmes» vorgeschlagen.¹⁰ Diese Massnahme liess aber auch eine allfällige spätere Erweiterung im Westen des Areals zu. Südlich und nördlich der Kirche legte man im Laufe der Jahre den Friedhof an.

Wettbewerb zwischen den Konfessionen

Der Projektwettbewerb für die katholische Landquarter Kirche hatte 1906 eine einfache, billige und praktische Landkirche verlangt. Dies schien in der Diaspora, dem Gebiet einer kirchlichen Minderheit, angebracht zu sein. Der Wettbewerb legte sich nicht auf einen bestimmten Baustil fest. Diesbezüglich bestand Freiheit; innerhalb des gewählten Stiles sollte jedoch eine Einheit herrschen.¹¹ Die Kirche ist in der Tat einfach gehalten, auch wenn die ursprünglich vorgesehene Bausumme im Laufe der Planung verdoppelt werden musste. Der Diaspora-Charakter äussert sich in der Position der Kirche am Rande der Siedlung und im niedrig gehaltenen Turm mit mittelalterlich anmutendem, geknicktem Helm. Typologisch hält sich der Bau an eine dreischiffige romanische Basilika und knüpft damit an die grosse Tradition vorreformatorischer Kirchenbauten an. Das Mittelschiff besass bis zur Purifizierung von 1962 ein Rabitzgewölbe; die Säulenkapitelle zeigen

Evangelische Kirche Landquart, erbaut 1925 von den Architekten Schäfer & Risch. Turmfassade. Foto Lienhard & Salzborn, um 1926 (Staatsarchiv Graubünden, Chur, FN IV 18/24 G 36).



den Einfluss des Jugendstils, während das an die Kirche angebaute Pfarrhaus vom Heimatstil geprägt ist. Eine zeitgenössische Ornamentik war offenbar trotz der geforderten Stileinheit möglich; das Pfarrhaus konnte als separater Bau betrachtet werden.

Es war naheliegend, beim Neubau der evangelischen Landquart Kirche einen Vergleich mit der katholischen zu machen, auch wenn in den Bauakten kaum darauf eingegangen wird. Landquart gehörte zur historisch gesehen evangelischen Gemeinde Igis, und so kam nach diesem Verständnis der evangelischen Kirche in Landquart eine zentrale Position im Ortsbild zu. Hatte man den Kirchturm der katholischen Kirche in Anlehnung an einen Dachreiter gebaut, so entstand nun eine stolze Turmfassade direkt am Strassenraum. Zum konfessionellen Wettbewerb traten auch Unterschiede hinzu, die auf die allgemeine Entwicklung der Formengeschichte von 1908 bis 1925 zurückzuführen sind. Am Übergang vom Neuklassizismus zum Neuen Bauen waren nicht mehr raumausgreifende, malerische Anlagen gefragt, sondern geschlossene, kompakte Volumen. Die Freude am Stilpluralismus wich der Festlegung auf eine kohärentere Haltung, wie dies bereits das Wettbewerbsprogramm für die katholische Kirche gefordert hatte. Referenzepoche für die evangelische Kirche in Landquart war die nachreformatorische Zeit des Barocks und des Klassizismus, wobei am Turmabschluss auch zeitgenössische Ornamentik einfloss. Der mit seinem Umbauprojekt für die Elektrizitätszentrale unterlegene Nicolaus Hartmann wagte es, den Rückgriff auf den Barock zu kritisieren. Protestantischer Auffassung entspreche ein würdiges, aber bescheidenes Gotteshaus. Die Aufbauschung der einfachen Bauaufgabe zu einer «allgemeinen schweizerisch-protestantischen Angelegenheit» klinge etwas römisch.¹²

Protestantische Kirchengrundrisse

Erbauer evangelischer Kirchen konnten in Graubünden auf eine reiche Tradition des protestantischen Predigtraums zurückgreifen. Den Auftakt bildet die Kirche von Ardez – die erste reformierte Emporenkirche der Schweiz (1576/77); als weitere Marksteine folgten der chorlose Saal der evangelischen Kirche von Poschiavo (1642–1653), der dreiseitig geschlossene Einheitsraum der Kirche von Grüşch (1720), der 1724 vollendete Kirchensaal von Maienfeld – die einzige als solche errichtete Bündner Querkirche – und die trapezförmige Dorfkirche von Samedan (um 1760).¹³ Die romanische, im 19. Jahrhundert zur Ruine zerfallene

Evangelische Kirche Landquart. Schiff und Turm. Foto Lienhard & Salzborn, um 1926 (Staatsarchiv Graubünden, Chur, FN IV 18/24 G 37).

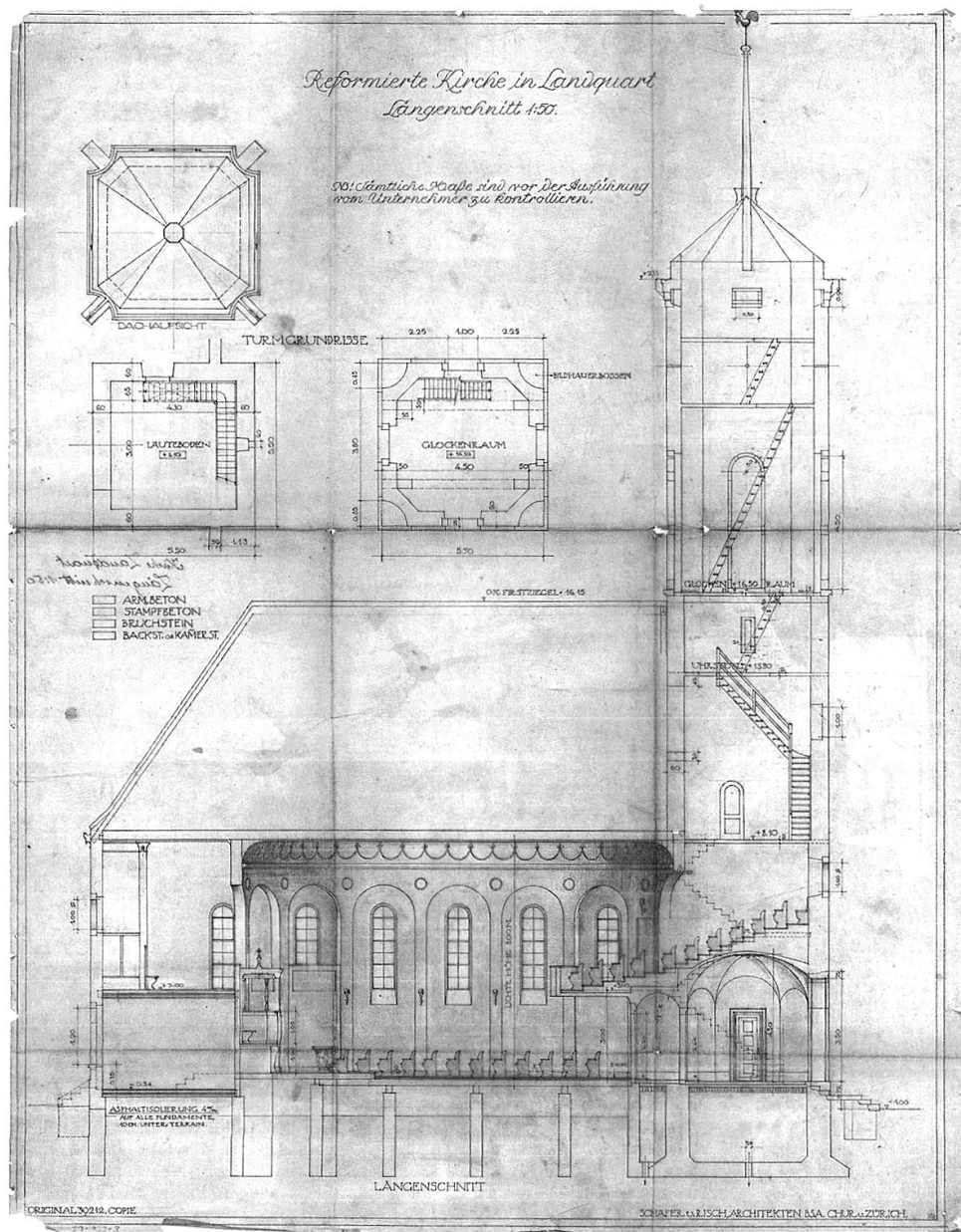


Talkirche Nossa Donna auf der Burg Castelmur (Gemeinde Bondo) wurde zwischen 1840 und 1863 vom Wohltäter Baron Giovanni de Castelmur und seiner Gattin Anna ausgebaut und zur reformierten Querkirche umfunktioniert.¹⁴ Bei übernommenen, ehemals katholischen Kirchen mit Chor wie der St. Margarethenkirche in Ilanz platzierte man die Orgel im Chor; dasselbe gilt für die 1607–1609 als protestantischer Neubau mit Chor erbaute Kirche von Zernez.¹⁵ Diese Beispiele nahmen sozusagen das Wiesbadener Programm von 1891 vorweg, das bei evangelischen Kirchen die Anordnung von Orgel- und Sängerbühne im Angesicht der Gemeinde verlangte; in diesem Sinne richteten Schäfer & Risch 1917/18 die Churer Martinskirche neu ein.¹⁶ Die 1891 ebenfalls geforderte Überwindung der Scheidung zwischen Chor und Schiff jedoch war bei Bauten mit Chor nachträglich nicht mehr zu schaffen.

Die evangelische Kirche von Landquart bezieht sich nicht auf alpine Landkirchen, sondern vielmehr auf den Charakter der Industriesiedlung. Dieser war nur schon durch die Nähe zur Hauptwerkstätte der RhB und die Lokomotivrotunde gegeben. Die Idee war wohl, den amorphen Siedlungsbrei aus Werkstätten und Wohnhäusern zumindest an einem Punkt zu unterbrechen. Nicht umsonst wählte man für den Kirchenbau das Grundstück vis-à-vis des Primarschulhauses. Schulhaus und Kirche bildeten nun die kulturelle Mitte.

Zu einem Monument im Ortsbild wurde die evangelische Kirche durch das verhältnismässig grosse, kompakte Kirchenschiff, den ungemein hohen Turm, die ungewöhnliche Querstellung und das Vorrücken an den Strassenraum. Schon von weitem fällt der Kirchturm als religiöses Zeichen und als aussenräumlicher Fluchtpunkt auf. Konventionell erscheinen die kleinen und schmalen Rundbogenfenster des Kirchensaals, schon fast experimentell hingegen mutet der Turm mit seinen gekehlten Ecken, dem expressionistisch gestuften Gebälk, dem flachen Zeltdach und der spitz zulauenden Turmnadel an.

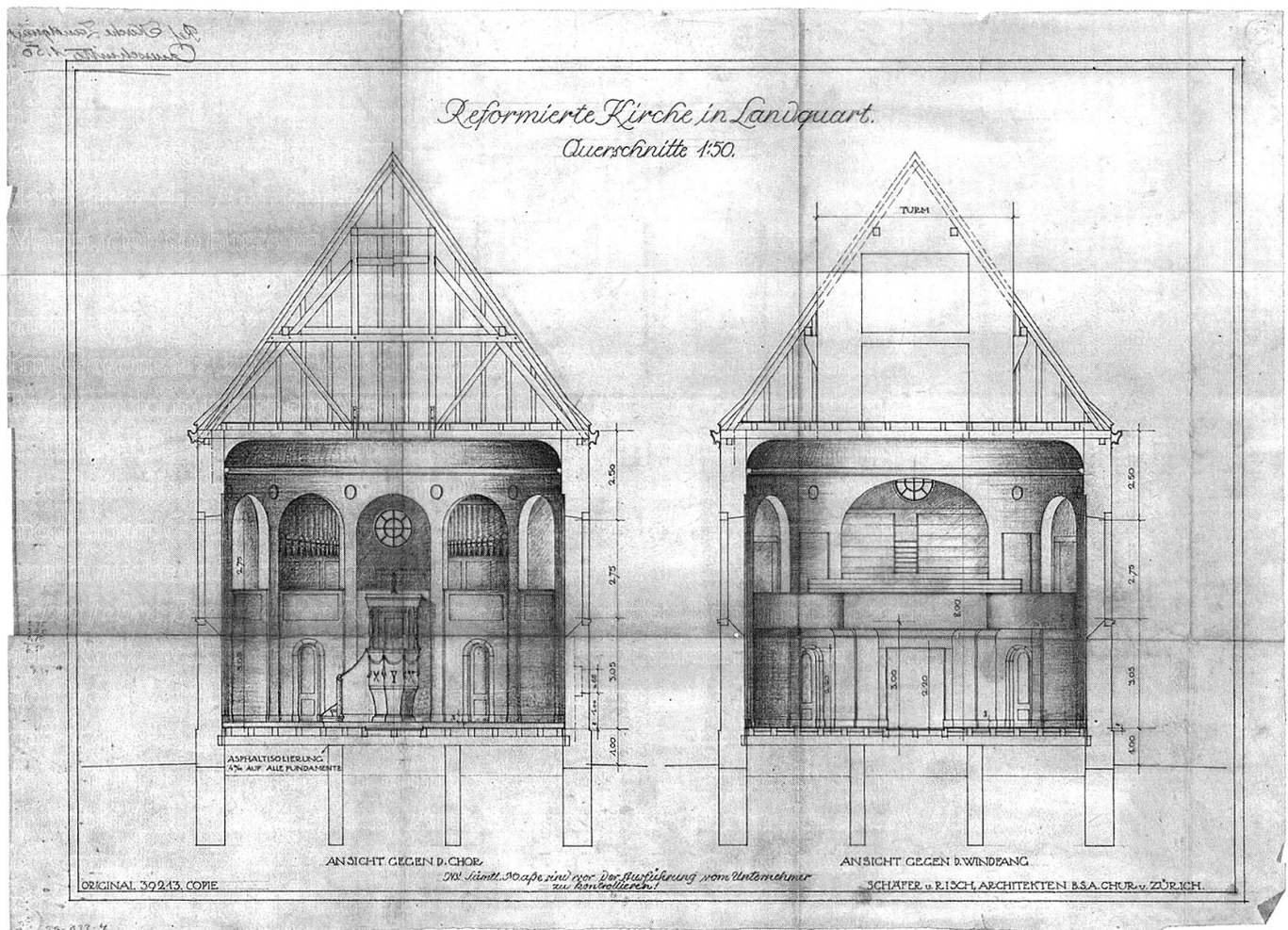
Im Grundriss äussert sich die Bedeutung der Zentrumskirche in einer gewissen Grösse und in einer besonderen Formgebung. Am 16. Januar 1925 standen zwei Varianten zur Auswahl.¹⁷ Eine zeigte bei 280 Sitzplätzen eine rechteckige Grundrissform, die zweite bei 326 Sitzplätzen einen «kreisrunden» Abschluss des Schiffes. Das Protokoll der Kirchenratssitzung vom 10. März 1925 spricht im zweiten Fall von einer ovalen Form, meint jedoch – wie aus dem ausgeführten Bau hervorgeht – die Annäherung an eine Ellipse.¹⁸ Trotz der erwarteten Mehrkosten wurde dieser Variante



Schäfer & Risch, evangelische Kirche Landquart. Längsschnitt und Turmgrundrisse (ETH Zürich, gta Archiv, Nachlass Schäfer & Risch, 39_033_3).

denn auch der Vorzug gegeben, da sie feiner und wärmer wirke. Die vorgesehene Platzzahl genüge vollauf.

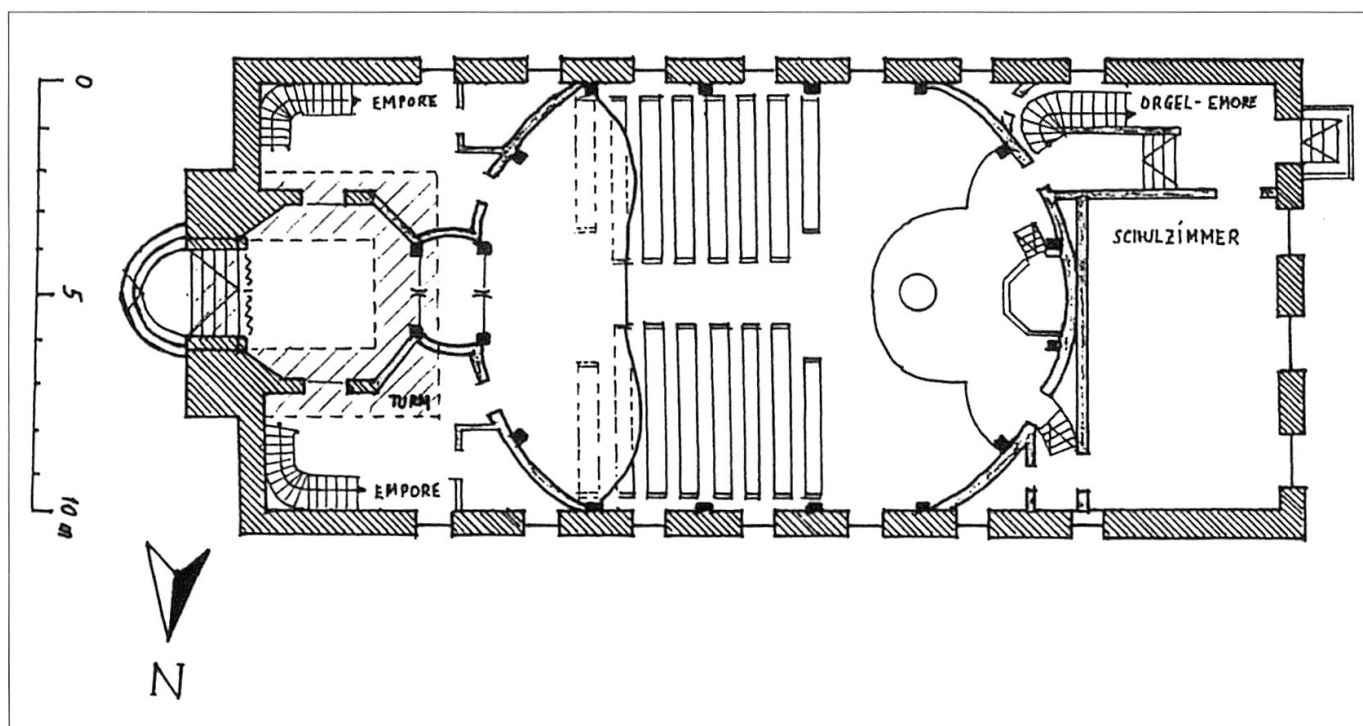
Die Einheit von Gemeinde- und Chorraum zeichnet sich bereits am Äussern der ausgeführten Kirche ab. Im Innern entwickelt sie sich zu einer theatralischen Szenerie. Raffiniert ist bereits der Eingang mit den Übergängen der polygonalen Vorhalle zum Windfang und zu den seitlichen Zugängen organisiert. Der Grundriss des Kirchenraums selbst erscheint als Längsrechteck, dem ein gerundeter Eingangs- und ein gerundeter Chorbereich einbeschrieben ist. Die östliche Rundung empfängt die Eintretenden, die westliche bietet den Abschluss mit Taufstein und Kanzel. Rund geschlossene Arkaden, die aus Lisenen hervorgehen, gliedern den Wandaufriß des Kirchenraums; an den Schmal-



seiten öffnen sie sich auf die dahinter liegenden Emporen. Das Motiv des Rundbogens nimmt in wesentlich breiterer Ausformung das Motiv der Fenster auf. Die Ostempore über dem Haupteingang wurde dem Publikum zugewiesen, die Westempore ist der Orgel und den Sängern und Sängerinnen vorbehalten. Unter letzterer fügte man ein Schulzimmer für den kirchlichen Unterricht ein. Eine gekahlte Flachdecke bildet den Raumabschluss des Kirchensaals.

Etwas übertrieben tönt die 1926 geäußerte Bemerkung Otto Schäfers, dass ein allgemein gültiger Typus des evangelischen Kirchenbaus noch nicht existiere und er hoffe, für die Landquarter Kirche das architektonisch Richtige getroffen zu haben.¹⁹ Vorläuferinnen dieser Disposition findet man in den evangelischen Kirchen von Hütten und von Dietikon, beide im Kanton Zürich.²⁰ Nach Plänen von Johann Caspar Wolff 1855/56 erbaut, besitzt die spätklassizistische Kirche von Hütten ebenfalls eine auf die Strasse hin ausgerichtete Turmfassade und einen kleinen Saalbau mit Rundbogenfenstern.²¹ Der obere Turmteil mit Schallfenstern, Ziffer-

Schäfer & Risch, evangelische Kirche Landquart. Querschnitte (ETH Zürich, gta Archiv, Nachlass Schäfer & Risch, 39_033_4).



Evangelische Kirche Landquart. Schematischer Grundriss (aus: Hans Batz, Die Kirchen und Kapellen des Kantons Graubünden, Band IV, Chur o.J., S. 113).

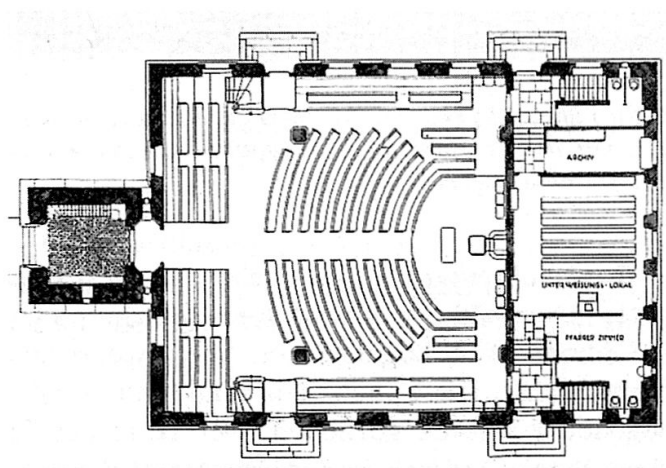
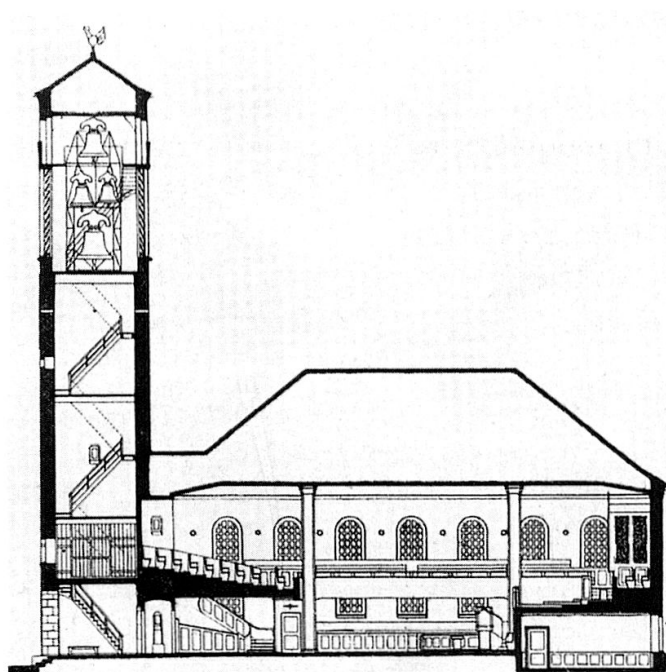
blatt, Gebälk, flachem Zeltdach und Turmspitze weist Parallelen zu Landquart auf. Übereinstimmendes Motiv ist auch das als Vorhalle genutzte Turm-Erdgeschoss. Schwer fallen aber auch die Unterschiede ins Gewicht: Trotz der Betonung des Saales folgt die Hüttener Kirche immer noch dem traditionellen vorreformatorischen Typus mit Schiff, eingezogenem Chor und Satteldächern. In die spätklassizistische Grundhaltung flossen Motive der Neurenaissance und der Neugotik ein.

Enger ist die Parallele zu Dietikon.²² Architekt des 1924/25, also unmittelbar vor der Landquarter Kirche entstandenen Baus war Emil Schäfer (1878–1958) aus Zürich, einer der profiliertesten Schweizer Vertreter des damaligen protestantischen Kirchenbaus.²³ In Aarau geboren, zog Schäfer 1905 nach Landquart und baute dort die Siedlung Mühlehof (1907–09) und das Primarschulhaus (1908/09), in dessen Achse die evangelische Kirche dann zu stehen kam. 1912 übersiedelte Emil Schäfer nach Zürich. In Dietikon schuf er einen Kirchenraum, der mit der Anordnung von Orgel, Kanzel und Taufstein auf einer Achse den 1908 erlassenen Empfehlungen der Deutschen Evangelischen Kirchenkonferenz von Eisenach entsprach. Die bis 1969/70 vorhandene halbkreisförmige Bestuhlung evozierte einen Zentralraum. Die von vier Pfeilern gestützte Halle erhielt umlaufende Emporen. Übereinstimmend mit Landquart sind die Konzeption des Kirchenbaus mit Rundbogenfenstern und Walmdach, der Turm mit Vorhalle an der Eingangsseite, der in Dietikon allerdings ganz vor die Fassade tritt, die gestaffelte Anord-

nung von Orgel, Kanzel und Taufstein sowie die Unterbringung eines Schulzimmers unter der Orgel- und Sängerempore. Emil Schäfer wollte einen modernen Kirchenraum ohne jegliche Mystik. Und doch sollten Raum, Form und die aus reformierten Kirchen so lange verbannte Farbe das Publikum in gehobene Stimmung versetzen und den Alltag für einige Stunden vergessen lassen.²⁴

Bei Schäfer & Risch wird die auf den Chorbereich konzentrierende Rundung nicht von den Bänken, sondern von der Architektur selbst gebildet. Die Ausscheidung eines gerundeten Innenraums innerhalb einer längsrechteckigen Begrenzung des Baukörpers hatte eine neue Teilung zur Folge: jene zwischen dem inneren Bereich der Kirche und dem Bereich der Emporen. Auffällig ist das zur Trennung eingesetzte, emotionale Motiv der Arkaden. Ihre Fortsetzung finden diese in der theatralisch inszenierten Abfolge der vielen kleinen Nebenräume.

Reformierte Kirche Dietikon, erbaut 1924/25 von Architekt Emil Schäfer. Aussen- und Innenansicht, Längsschnitt und Grundriss des Erdgeschosses (aus: Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich, Band IX, von Karl Grunder, Basel 1997, S. 128–129).



Arno Herrmann analysierte den Bau aus theologischer Sicht und bezeichnete dessen Inneres als gelungenes Beispiel eines typisch reformierten Kirchenraums.²⁵ Die gerundete Grundrissform überwindet die Trennung zwischen Chor und Schiff. Im Zentrum des reformierten Gottesdienstes steht die Verkündigung des Wortes Gottes; auf der Kanzel wird es hörbar vermittelt, in der Taufe und im Abendmahl sichtbar. Der Blick nach oben verweist ebenso auf das Transzendente. Die Decke des Innenraums ist als Himmel mit Sternen und dem Engel, der den Hirten auf dem Felde die Geburt Christi verkündigte, gestaltet. Engelsköpfe erscheinen in den Zwischeln der Arkaden und stellen den weihnächtlichen Engelschor dar. Nach biblischem Verständnis sind die Engel Boten Gottes, die seine in der Heiligen Schrift enthaltene Frohbotschaft zu den Menschen bringen.

Die Blaue Kirche

Bei protestantischen Sakralräumen des frühen 20. Jahrhunderts war erst einmal die Frage zu klären, ob die bildende Kunst überhaupt Einzug halten sollte. Vorsichtig hatte man ihr seit dem 19. Jahrhundert ein Türchen geöffnet und biblische und reformatorische Themen zugelassen. Im Kostenvoranschlag von Schäfer & Risch vom 26. August 1924 sind neben einer Orgel auch «die äusserst erwünschten gemalten Kirchenfenster» enthalten.²⁶ Die Architekten werden an Augusto Giacometti (1877–1947) gedacht haben, dem sie zum Durchbruch als Glasmaler verholfen hatten. 1919 entstanden dessen Glasgemälde in der reformierten St. Martinskirche in Chur, 1921 in der reformierten Kirche von Küblis.²⁷ Da in Landquart die finanziellen Mittel jedoch äusserst beschränkt waren, wurde als neue Lösung ein farbiger Innenraum anvisiert. Augusto Giacometti sollte die Farbe bestimmen, die Ausführung konnte ein gewerblicher Maler übernehmen. Damit brachten Schäfer & Risch den Künstler nun als Architekturmalers ins Spiel. Das von Augusto Giacometti festgelegte Blau war und blieb in der Kirchgemeinde heftig umstritten. Der Farbton wurde am 2. November 1925 von der Baubehörde akzeptiert,²⁸ aber schon die Präsentation eines Farbmusters am 8. November führte zu Differenzen. Gänzlich unannehmbar erschien Ingenieur A. Guhl, dem baulichen Berater des Kirchgemeindevorstandes, dass inzwischen ein noch dunkleres Blau als das bemusterte zur Diskussion stehe: «Man will lieber einer einfachen, schlichten, weiss gestrichenen Kirche den Vorzug geben als einer ‹blauen Grotte›».²⁹ Die Baube-

Evangelische Kirche
Landquart. Innenansicht
gegen den Eingang.
Foto Lienhard & Salzborn,
um 1926 (Staatsarchiv
Graubünden, Chur, FN IV
13/18 G 73).



hörde habe sich zwar für blau entschieden, könne jedoch darauf zurückkommen. Die bekanntermassen «sehr grellen Farben» Giacomettis hätten viele Gegner. Weshalb soll der Bevölkerung eine Bemalung aufoktroziert werden, die sie nicht will, fragte der Einsprecher. Das Publikum habe das Recht auf eine Kirche, die so gebaut und geschmückt werde, wie es allgemein gefalle und landläufig Brauch und Sitte sei.

Die Einsprache nützte nichts. Beim Augenschein der Baubehörde vom 29. November 1925 war die Kirche «ganz blau gestrichen»; am 10. Dezember wurden die Bänke bemalt.³⁰ Bei der Einweihung liess Kirchgemeindepräsident Professor Dr. Ludwig Rudolf von Salis die Frage offen, «ob der Bau als solcher vor den ästhetischen Ansichten aller Zeiten standhalten» werde.³¹ Dekan Peter Walser hingegen bekannte sich unmissverständlich zum Werk: «In der Tat, das ist unser aller Eindruck: Die neue protestantische Kirche von Landquart ist wohl gelungen.»³²

Der Kunsttopograph Graubündens Erwin Poeschel veröffentlichte kurz nach Einweihung der Kirche einen Bericht, der sowohl Beschreibung als auch begeisterte Parteinahme ist.³³ Poeschel würdigt sowohl die Architektur von Schäfer & Risch als auch das plastische Werk Otto Kappeler und die Farbgestaltung Augusto Giacomettis. Die Gestaltung des Innenraumes entspreche der neueren Entwicklung des protestantischen Predigtraumes. Seine Leichtigkeit täusche über die bescheidenen Dimensionen hinweg, der Raum stehe unter der Herrschaft der geschwungenen Linie. Die Wände strömten gleichsam auf die Kanzel, das Zentrum des reformierten Gottesdienstes, zu. «Das Meiste zur Ausweitung des Raumes aber tut die Farbe. Durch ihre farbige Ausgestaltung hat diese neue Kirche geradezu exemplarische Bedeutung, denn sie zeigt, was in Gotteshäusern, wo die Mittel den edelsten Schmuck, Wandbilder und bunte Scheiben, nicht erlauben, mit einem wohlkomponierten Anstrich zu erreichen ist. Augusto Giacometti hat mit seinem nie trügenden Gefühl für den seelischen Wert der Farben die Tönung angegeben und durch ein leuchtendes Kobaltblau und liches Grün den Raum mit einer Stimmung von Feierlichkeit und Jenseitsahnung erfüllt.³⁴ Die Kanzel bezeichnete er durch ein dunkleres kräftiges Blau³⁵ als Zentrum der Raumbestimmung, und Gold ist an Fassungen und Wandleuchtern nur gerade soviel verwandt, um die Leuchtkraft der Farbe zu vertiefen. Die Stuckaturen: Bänder, Engelsköpfe und figürliche Darstellungen, nach Entwürfen Kappeler frei an der Wand aufgetragen, sitzen mit einem hellen Grau weich in diesem Tonensemble. Für den Eintretenden ist der farbige Eindruck des Raumes noch

mächtig dadurch gesteigert, dass er aus einer Vorhalle kommt, die in roten Tönen, Terracotta und Zinnober, gehalten ist. Wenn sich die Türe ihm dann öffnet, tritt er aus den heftigen Farben des Tages in den Bereich einer klaren Stille.»³⁶

Der Innenraum wurde mehrmals überstrichen, ein erstes Mal 1957 in hellen Farben, ein zweites Mal 1979.³⁷ Im Sinne einer Purifizierung deponierte man die Engelsköpfe 1957 auf dem Dachboden. Bei der Renovation des Jahres 2007 wurde das Blau des Innenraums in einer frei empfundenen, sehr hellen Variante wiedereingeführt. Die Emporenbereiche bemalte man in hellem Gelb, die Oberflächen des Vorraums in kräftigem Rot in Anlehnung an das ursprüngliche Ziegelrot. Die Engelsköpfe kehrten wieder in die Zwickel der Arkaden zurück; die für Schäfer & Risch typischen hornartigen Wandleuchter behielt man bei. Das originale Blau von 1925 liegt heute unter den späteren Übermalungen und könnte in Zukunft restauriert oder rekonstruiert werden.³⁸

In den wirtschaftlich schwierigen 1920er-Jahren war die Farbigkeit in der Architektur allgemein ein grosses Thema. Bruno Taut setzte sich als Stadtbaurat in Magdeburg für die Bemalung von Gebäuden ein. Zur Zeit des Kirchenbaus in Landquart entwarf Augusto Giacometti Farbfassaden für Zürcher Altstadt Häuser; damals entstand auch seine prächtige Ausmalung in der Eingangshalle des Zürcher Amtshauses I.³⁹ Giacometti war Mitglied der Zürcher Freimaurerloge «Modestia cum Libertate» und vertrat einen evolutionären Liberalismus. Künstlerisch verband er geistig-gesellschaftliche Ideale mit den Vorstellungen einer byzantinischen, auf das Gold ausgerichteten Farbigkeit. Die Arbeit in der Landquarter Kirche ist als Ausmalung eines Tempels im freimaurerischen Sinn interpretiert worden.⁴⁰ Sie konnte auch ganz allgemein als religiöse Folie in einem pantheistischen Sinn verstanden werden und war damit manchen Zeitgenossen wohl zu wenig verbindlich. Abgesehen von symbolischen Deutungen muss das Kobaltblau ungemein intensiv gewirkt haben. Eine nochmalige Steigerung entstand durch die blau-grün bemalten Holzteile der Kirche.

Engelsköpfe und Evangelisten

Haftete dem Blau Giacomettis das Stigma des Freimaurerischen an, so setzte man sich mit den stuckierten Engelsköpfen dem zwar nirgends dokumentierten Vorwurf des Katholischen aus.



Evangelische Kirche Landquart. Innenansicht gegen den Chorbereich. Foto Lienhard & Salzborn, um 1926 (Staatsarchiv Graubünden, Chur, FN IV 13/18 G 74).

Der Auftrag für die plastischen Arbeiten war an den Bildhauer Otto Kappeler (1884–1949) ergangen, der für die Kirche ein ganzes Figurenprogramm entwarf. Kappeler gilt als einer der führenden schweizerischen Architekturplastiker des frühen 20. Jahrhunderts. Wie Augusto Giacometti arbeitete auch er verschiedentlich mit den Architekten Schäfer & Risch zusammen. Zu erwähnen sind seine Stuckreliefs im Sanatorium Altein in Arosa und im ehemaligen Hochalpinen Töchterinstitut in Ftan, beide aus dem Jahre 1916.⁴¹ Diese und die feinen, flachen Stuckreliefs in der Vorhalle und im Kircheninnern von Landquart erinnern daran, dass Kappeler ein Schüler des berühmten deutschen Bildhauers und Klassikers Adolf von Hildebrand war.⁴²

In Landquart begleiten die Stuckreliefs die Besucher und Besucherinnen vom Eingang bis zur Kanzel und fügen dem Kirchenraum ein eindeutiges theologisches Programm ein. Die Supraporte des Vorraums zeigt eine vielfigurige Bergpredigt.⁴³ Der lehrende Christus nimmt den oberen mittleren Teil des Halbrunds ein. Im Kircheninnern umranken Girlanden und die Sterne des Himmels das Rund der Flachdecke. «Ehre sei Gott, in der

Höhe» preist im Zentrum ein schwebender, von Wolken umgebener Engel mit Palmzweig. Die genannten, geflügelten Engelsköpfe betonen die Zwickel zwischen den Arkaden, Girlanden die Emporenbrüstung über dem Haupteingang. Kelch und Ähren, also Wein und Brot, weisen hier auf das Abendmahl hin.⁴⁴ Reich wurde der Kanzelkorpus stuckiert. Unter schweren, vorhangartigen Girlanden sind vier Szenen zu sehen. Die Taufe Christi durch Johannes im Jordan wird von zwei Gleichnissen flankiert: jenem des verlorenen Sohnes, der die Schweine hüten musste, und jenem des verlorenen Schafes, das vom Guten Hirten auf die Arme genommen wird. Die Nordseite zeigt die Bekehrung des Saulus zum Paulus; unter dem Blitzeinschlag bäumt sich sein scheuendes Pferd auf.

Für die gekehlten Nischen der Turmecken schuf Otto Kappeler an Ort vier Evangelistenfiguren aus Kunststein, die erst im November 1926 fertiggestellt werden konnten.⁴⁵ Sie zeigen den Monumentalplastiker Kappeler und liegen zeitlich in der Mitte zwischen seinen Steinböcken vor dem Lyceum Alpinum in Zuoz (1913) und den 1939 entstandenen Skulpturen am alten Eingang zum Kunsthaus und zum Nationalparkmuseum in Chur (heute Bündner Kunstmuseum mit Sulserbau).⁴⁶ Kappelers Evangelisten am Kirchturm von Landquart künden neben ihrem biblischen Gehalt weithin von dem, was am Äussern des Gebäudes sonst verborgen bleibt: dem Interesse an der Weiterentwicklung einer evangelischen Bau- und Bildkunst.

Leza Dosch studierte Kunstgeschichte, Geschichte und Publizistik an den Universitäten Zürich und Bonn. Er arbeitet als Kunsthistoriker in Chur, ist Mitglied der Eidgenössischen Kommission für Denkmalspflege und Autor zahlreicher Publikationen zu Architektur, Wohnkultur und bildender Kunst.

Adresse des Autors: Dr. phil. Leza Dosch, Fortunastrasse 36, 7000 Chur

Endnoten

1 Dieser Beitrag geht auf einen Bericht zurück, den der Verfasser während und nach der Innenrenovation des Jahres 2007 im Auftrag der Evangelischen Kirchgemeinde Igis-Landquart erstattete: Leza Dosch, Evangelische Kirche Landquart. Bericht zur Baugeschichte und zur Raumfassung von 1925, Chur, 16. September 2008 (Typoskript); EKG Igis-Landquart (Evangelische Kirchgemeinde Igis-Landquart, Archiv).

Ein herzlicher Dank geht an alle damals Beteiligten und Befragten, vor allem an den inzwischen verstorbenen Architekten Georg Jenny, an Hans Rutishauser und Peter Mattli von der Denkmalpflege Graubünden, den Farbberater der Renovation von 2007 Johann Georg Gujan, Landquart, Reto Hartmann, Igis, an die in Landquart aufgewachsene Berufsberaterin und Malerin Annamaria Hartmann, Chur, den pensionierten evangelischen Pfarrer Arno Herrmann, Igis, und an Restaurator Walter Hefti, Chur.

2 Luzi [Leza] Dosch, Die Bauten der Rhätischen Bahn. Geschichte einer Architektur von 1889 bis 1949, Chur 1984, S. 118–127.

3 Ursula Brunold-Bigler, Arbeiterschaft und Kapuziner. Hundert Jahre Katholische Pfarrei Igis-Landquart-Herrschaft 1908–2008, Landquart 2008.

4 EKG Igis-Landquart (wie Anm. 1), 4.1.11, Ev. Kirchgemeinde, Protokolle 1920–26, Kirchenratssitzung vom 14. April 1924.

5 EKG Igis-Landquart (wie Anm. 1), 4.203, Mappe «Kirchliche Bauten, Kirchenbau Landquart».

6 Projekt von Nicolaus Hartmann (1880–1956) für den Umbau der Elektrischen Zentrale der RhB in Landquart zu einer evangelischen Kirche. Staatsarchiv Graubünden Chur (StAGR), Nachlass Hartmann, Signatur XX, 454. (Verschiedene Varianten).

7 EKG Igis-Landquart (wie Anm. 1), 4.1.11, Ev. Kirchgemeinde, Protokolle 1920–26, Kirchenratssitzung vom 10. März 1925.

8 Wie Anm. 7.

9 EKG Igis-Landquart (wie Anm. 1), 4.1.11, Ev. Kirchgemeinde, Protokolle 1920–26, Kirchgemeinderatssitzung vom 24. März 1925.

10 Wie Anm. 9.

11 Brunold, Arbeiterschaft und Kapuziner (wie Anm. 3).

12 [Nicolaus Hartmann], Bericht zu Handen des tit. Ev. Kirchenvorstandes der Gemeinde Igis-Landquart über die ev. Umgestaltung der jetzigen El. Centrale der Rhät. Bahn zu einer Kirche mit Nebenräumen, St. Moritz, 23. Januar

1925 (Typoskript); StAGR, Nachlass Hartmann (wie Anm. 6).

13 Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden (Kdm GR), von Erwin Poeschel, Band I–VII, Basel 1937–1948. III, S. 496–500; VI, S. 69–71; II, S. 73–74, S. 14–20; III, S. 378–384. – Ludmila Seifert-Uherkovich, Architekturrundgang Poschiavo Borgo, Bündner Heimatschutz/Heimatschutz Sektion Engadin und Südtäler, Chur 2003, Nr. 9.

14 Kdm GR V (wie Anm. 13), S. 400–402; Kunstführer durch Graubünden, von Ludmila Seifert-Uherkovich und Leza Dosch, hrsg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Zürich 2008, S. 343–344.

15 Kdm GR IV (wie Anm. 13), S. 54–60; III, S. 539–544.

16 Kdm GR VII (wie Anm. 13), S. 233–248; Georges Descoedres und Luzi [Leza] Dosch, Die evangelische Pfarrkirche St. Martin in Chur, Schweizerische Kunstführer 58/573, hrsg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Bern 1995, S. 26.

17 EKG Igis-Landquart (wie Anm. 1), 4.1.11, Ev. Kirchgemeinde, Protokolle 1920–26, Kirchenratssitzung vom 16. Januar 1925, S. 1–2.

18 EKG Igis-Landquart (wie Anm. 1), 4.1.11, Ev. Kirchgemeinde, Protokolle 1920–26, Kirchenratssitzung vom 10. März 1925.

19 Einweihung der Kirche in Landquart am 24. Januar 1926, Chur [1926], S. 3; Bündner Tagblatt, 28. Januar 1926, Nr. 23, unpag.

20 Freundlicher Hinweis des verstorbenen Architekten Georg Jenny.

21 Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich (Kdm ZH), Band II, von Hermann Fietz, Basel 1943, S. 280–281 (mit Grundriss); Kunstführer durch die Schweiz, Band 1, hrsg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Bern 2005, S. 825.

22 Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich (Kdm ZH), Band IX, von Karl Grunder, Basel 1997, S. 126–132.

23 Simone Rümmele, Schäfer, Emil (Eduard), in: Isabelle Rucki und Dorothee Huber (Hrsg.), Architektenlexikon der Schweiz 19./20. Jahrhundert, Basel [u. a.] 1998, S. 476.

24 Wiedergegeben nach Emil Schäfer; Kdm ZH IX (wie Anm. 22), S. 129.

25 Arno Herrmann, Eine Kirche, die redet. Ein Gang durch die Evangelische Kirche in Landquart [Januar 2008] (Typoskript, unpaginiert).

26 EKG Igis-Landquart (wie Anm. 1), 4.203, Mappe «Kirchliche Bauten, Kirchenbau Landquart».

27 Beat Stutzer und Lutz Windhöfel, Augusto Giacometti. Leben und Werk, Chur 1991.

28 Protokoll «Evang. Kirchenbau Landquart», S. 9; EKG Igis-Landquart (wie Anm. 1), 4.203, Mappe «Kirchliche Bauten, Kirchenbau Landquart». – Auf einem unsignierten Entwurf Augusto Giacomettis in Churer Privatbesitz sind Kirchenwände und Decke in einem sehr hellen, die Kanzel und die seitlichen Türen in einem sehr intensiven Blau gehalten. Die Kirchenbänke sind türkisblau angelegt. Offenbar zeigt der Entwurf die Variante, die am 2. November 1925 auf die Zustimmung der Baubehörde stiess.

29 Schreiben von Ingenieur A. Guhl «im Auftrag Vieler» vom 11. November 1925 an Kirchgemeindepräsident von Salis; EKG Igis-Landquart (wie Anm. 1), 4.203, Mappe «Kirchliche Bauten, Kirchenbau Landquart». – Dass es sich bei A. Guhl um den Berater gleichen Familiennamens handelt, erhellt daraus, dass der Einsprecher von der Sitzung der Baubehörde vom 2. November 1925 berichtet.

30 Protokoll «Evang. Kirchenbau Landquart», S. 9; EKG Igis-Landquart (wie Anm. 1), 4.203, Mappe «Kirchliche Bauten, Kirchenbau Landquart».

31 Einweihung der Kirche in Landquart (wie Anm. 19), S. 5.

32 Einweihung der Kirche in Landquart (wie Anm. 19), S. 8.

33 E[rwin] P[oeschel], Die neue Kirche in Landquart, in: Neue Zürcher Zeitung, 11. Februar 1926.

34 Türkisblau mit grünlichem Einschlag waren die Bänke gestrichen.

35 Annamaria Hartmann (geb. 1927) erinnert sich noch sehr gut an die ursprüngliche Farbigkeit der Landquarter Kirche. Sie spricht von einem nur wenig dunkleren Blau der Kanzel; sehr gross sei der Farbunterschied zu den Wandflächen sicher nicht gewesen. Die Bänke und vermutlich auch die Türen des Chorbereichs waren türkisblau mit grünlichem Einschlag – diskret, nicht sehr leuchtend. Gespräche mit Frau Hartmann vom 9. Oktober 2007 und 12. September 2008.

36 Poeschel (wie Anm. 33).

37 Das Geschäft ist damals der kantonalen Natur- und Heimatschutzkommission nicht unterbreitet worden. Natur- und Heimatschutzkommission des Kantons Graubünden, Protokoll der 33. Sitzung vom 16. Februar 1957; StAGR, CB II/1624/1. – EKG Igis-Landquart (wie Anm. 1), 4.2.17, 4.2.24, 4.2/25; Georg Florin, 500 Jahre Kirche Igis (1486–1986), 60 Jahre Kirche Landquart (1926–1986), Igis, 1986. S. 73–76.

38 Während der Renovationsarbeiten von 2007 nahm der Churer Restaurator Walter Hefti einige Untersuchungen vor. Walter Hefti, Evangelische Kirche Landquart, Chur, 24.10.2007 (Typoskript); EKG Igis-Landquart (wie Anm. 1).

39 Stutzer/Windhöfel, Augusto Giacometti (wie Anm. 27), S. 55–58.

40 Stutzer/Windhöfel, Augusto Giacometti (wie Anm. 27), S. 64.

41 Leza Dosch, Heldenpathos und religiöse Mystik, in: Kunst im öffentlichen Raum Graubünden, Luzern 2003, S. 8–25.

42 Rolf Dürst, Otto Kappeler (1884–1949) – bedeutendster Schweizer Architekturplastiker? Ausstellungskatalog Bieler Museumsverein, Biel 1986, S. 24.

43 Einem zweiten Pastell im gleichen Churer Privatbesitz (wie Anm. 28) nach zu schliessen, stand dem Relief Kappeler als Alternative ein Wandbild Augusto Giacomettis des gleichen Themas zur Diskussion.

44 Der Abendmahlskelch ist von Strahlen umgeben. Diese gehen vom Abendmahl auf die Gemeinde und von dieser auf die Welt aus. Nach Zwinglis Verständnis Leib und Stellvertreterin Christi auf Erden geworden, soll die Gemeinde draussen in der Welt das Wort Gottes verkündigen; Herrmann, Eine Kirche (wie Anm. 25).

45 Landquart. (Korr.), in: Prättigauer Zeitung und Herrschäftler, 19. November 1926, Nr. 93, unpag.

46 Dosch, Heldenpathos (wie Anm. 41).